

Eine Hochzeitsreise.

Novellette von Olga Wohlbrüd

"Kietchen, da herein, hier sind nicht so viel Leute!" Er stieg in den Abteil und reichte...

Sie machte etwa fünfzig Jahre alt sein; ihr Haar war stark ergraut, und unzählige kleine Fältchen waren in ihr freundliches Antlitz eingedrückt.

Der Mann machte einen fast greisenhaften Eindruck mit seinem laugen, schlicht zurückgekämmten, weißen Haar, der gebogenen, hageren Gestalt und dem runzeligen Gesicht, aus dem ein Paar kleine graue Augen unter buschigen weißen Augenbrauen freundlich hervorsahen.

"Sieh dich ins Spiegelchen, Kietchen, da siehst du besser", wandte er sich zärtlich an seine etwas umfangreichere Gattin und räumte sorglich ein paar Schachteln fort, die er beim Einsteigen auf den Eschig geworfen.

Kietche nahm Platz. Sie griff in ihre Tasche, holte ein säuberlich zusammengelegtes Taschentuch hervor und fuhr sich mit demselben über das Gesicht, dann zupfte sie ihren Mann am Ärmel: "Sieh dich nur zu mir ran!"

"Nein, Kietchen, bis-a-vis... so schied es sich." Damit ließ er sich seiner Frau gegenüber in der anderen Fensterreihe nieder.

"Jetzt wird's Ernst!" sagte er. "Gieb mir die Hand!" flüsterte Frau Kietche, "mir wird ganz bang bei dem Gedanken, daß wir die Heimath verlassen, um in die Fremde zu ziehen... Wer weiß, wie es uns dort ergehen wird!"

"Das dauert ja nicht so lange, Kietchen, die zehn Tage höchstens. Aber diese vierzehn Tage sind wir uns schuldig. Bedenke, seit wie lange wir uns diese Reise schon vorgenommen haben."

"Ja... ja..." Frau Kietche lächelte leise vor sich hin, aber dennoch stiegen Tränen in ihren Augen auf, als der Zug sich in Bewegung setzte.

Sie führte ihr Taschentuch zum Gesicht. "Es ist doch schrecklich, wenn man denkt, daß man nun ganz auf sich angewiesen ist... was kann einem nicht alles unterwegs passieren... ach sei nur recht gut zu mir, Fritz!"

"Bin ich's denn nicht immer gewesen, Kietchen?" Der alte Herr setzte sich hinüber an die Seite seiner Frau, nahm ihre Hand in die seine und drückte sie zärtlich indem er leise beruhigende Worte flüsterte. Schließlich mußte er ihr wohl etwas Scherzhaftes gesagt haben, denn sie hörte zu weinen auf, lächelte über das ganze Gesicht und gab ihrem Manne einen Klaps auf die Hand.

"Du bist ungeroegen!" flüsternte sie mit erbeuchelter Strenge. Der Alte lachte leise und vergnügt vor sich hin.

"Na, Kietchen, auf der Hochzeitsreise wird man doch wohl ein bißchen ungeroegen sein dürfen. So viel weiß ich doch auch, was Brauch ist."

Frau Kietche wehrte mit der Hand ab. "Nein, Fritz, das schiedt sich nicht; was soll auch der Herr dort drüben in der Ecke von uns denken?"

Der Herr dort drüben schielte schon seit längerer Zeit über seine Zeitung hinweg zu dem seltsamen Pärchen; er verstand trotz des Eisenbahnlärmes die letzten Worte, ließ die Zeitung fallen und sagte mit vergnüglichem Lächeln: "Ich bitte, sich meinetwegen gar nicht zu genieren, thun Sie, als ob ich nicht da wäre."

"Siehst du, Kietchen", wendete sich der Alte an seine Frau und dann zu dem Fremden. "Ich danke Ihnen, mein Herr, für Ihre Freundlichkeit; ich wollte nämlich meiner Kietche einen Kuß geben."

Damit näherte er sich der Wange seiner Frau und drückte einen leisen Kuß auf dieselbe.

Frau Kietche meinte, diesen Kuß dem Fremden gegenüber entschuldigen zu müssen: "Zu Hause haben wir nie Zeit gehabt für solchen Unfug, lieber Herr, aber jetzt... da machen wir unsere Hochzeitsreise, und da glaubt mein Fritz eben, daß ihm alles erlaubt ist!"

Der Fremde blinzelte verblüfft auf das alte Paar. "Ihre Hochzeitsreise?" fragte er gedehnt.

Der Alte winkerte seiner Frau verständnisvoll zu und nickte dann bestätigend. "Ja wohl, lieber Herr, und heute ist unser Hochzeitstag!"

Dann dachte er eine Weile nach. "Ja, jetzt mögen es an die dreißig Jahre sein, da wir uns kennen lernten, lieber Herr", begann er wieder, "die Kietche war damals ein bißbüchliches Mädel."

Frau Kietche seufzte.

"Bist jetzt auch noch eine schöne Frau, Kietchen", beruhigte der Mann. "Aber damals, lieber Herr, da war sie ein feines, gebildetes Mädelchen. Den ganzen Tag las sie in Büchern und am Abend spielte sie Klavier."

"Ach, nur ganz wenig", wehrte Kietche bescheiden ab. Der Fremde lächelte. "Sie haben sich wohl am Klavier kennen und lieben gelernt?" fragte er. Er war Musiker und hatte sich vor einigen Monaten mit einer seiner Schülerinnen verlobt.

Der Alte nickte lebhaft. "Ja, lieber Herr, durch das Klavier kam das Ganze. Es war ein alter Flügel, ein baufälliger Kasten, lahm und blind. Dem sollte ich wieder auf die Beine helfen und ihn polieren."

Der Fremde lachte leise: "Ach so!" "Ja... und da ich das Ungethüm nicht zu mir schleppen wollte, so arbeitete ich denn im Hause und da — beim Tischlern und Polieren — da lernte ich die Kietche kennen, und als der Flügel so blank geworden war, daß wir uns Beide in ihm spiegeln konnten, da schworen wir uns ewige Liebe und Treue. Wir kamen überein, zu heirathen. Kietche hatte ein klein bißchen Geld, und mit dem, was ich erspart, konnten wir eine Wirthschaft schon gründen. Aber Kietche hatte sich in den Kopf gesetzt, eine Hochzeitsreise zu machen. Dazu langte denn das Geld nicht, und wir wollten daher noch ein Jährchen warten. Doch das Jahr war schlecht, und ich mußte das Ersparte angreifen, dann kamen Krankheit, Pech — und unser Geld schwand fast zu wochen, und wir sahen ein Jahr nach dem anderen vergehen, bevor wir heirathen konnten."

"Und an die Hochzeitsreise war schon gar nicht mehr zu denken", fügte Frau Kietche noch traurig hinzu. "Die mußten wir immer wieder aufschieben bis auf den heutigen Tag."

Endlich ging es etwas besser und eines Tages brachte ich ihr eine hübsche runde Summe: Kietche, sagte ich, hier ist Geld, das will ich gern erbschreiben; nun können wir auch unsere Hochzeitsreise nachholen! Aber da fiel sie mir in die Arme und meinte, sie wollte nun gern die Reise entbehren, wie ich das sauer verdiente Geld, und wir sollten es doch lieber anlegen und weiter sparen für unseren Jungen, der würde uns Dank dafür wissen. Wie ich das nun höre, rufe ich den Bengel herein, — er war schon ein strammer zwölfjähriger Bursche — zeige ihm das Geld und sage ihm, wie die Mutter zu seinen Gunsten auf dasselbe verzichtet und wie er ihr zeitweilig dafür dankbar sein müsse, daß sie sich ihm zu Liebe ihren größten Wunsch verlagert. Darauf schlägt der Bengel mit der Hand auf den Tisch und ruft: So wahr ich hier sitze, ich zahle der Mutter die Reise, wenn ich erst groß bin und verdiene, und dann braucht Ihr nicht dritter Klasse zu fahren, wie Ihr es jetzt gethan hättet, sondern Ihr fahrt zweiter, wie die feinen Leute!"

Der Alte hielt inne. Frau Kietche wuschte sich die Augen ab. "Er war immer ein Brachtjunge."

"Und er hat Wort gehalten?" fragte der Fremde.

"Na, ja, freilich, lieber Herr!" erwiderte der Alte mit strahlendem Lächeln. "Da sitzen wir ja in der zweiten Klasse wie die feinen Leute, und meine Kietche hat ein wirkliches Brautbouquet — das hatte sie nicht vor 25 Jahren! Aber sie macht eine wirklich Hochzeitsreise, denn es ist heute unsere silberne Hochzeit! Nun, lieber Herr, wo Sie wissen, wie es steht, darf ich auch alles übrige nachholen, was ich veräumt, und meiner Alten hier und da einen Kuß geben, den sie sich in den fünfundsiebzig Jahren reichlich verdient und nicht bekommen hat, weil wir keine Zeit hatten zu solcher Tändelei."

Der Fremde lächelte und reichte den greisen Hochzeits-Reisenden in auffallender Herzlichkeit die Hand. "Möge die Begegnung mit Ihnen für mich von guter Vorbedeutung sein. Auch mir steht in acht Tagen meine Hochzeitsreise bevor... meine Frau wird freilich, denke ich, alle Kräfte schon im voraus erhalten, die sich die Jhrihre so wacker verdient hat."

Die Zahnbürstchenpflanze. Auf Jamaica ist eine merkwürdige Pflanze heimisch, die man als "Zahnbürstchenpflanze" bezeichnen könnte. Dem Kosmos zufolge handelt es sich um eine Kletterpflanze Namens Gouania Domingensis, die in einigen Gegenden getrocknet (und zerrieben) als Zahnpulver, in anderen wirklich als Zahnbürste verwendet wird. Die reinigende Wirkung auf die Zähne beruht wahrscheinlich auf dem Gehalte an Saponin. Als Zahnbürste werden zehn Centimeter lange, getrocknete Stengelstücke verwendet, die zum Gebrauche angefeuchtet werden. Peißt man mit ihnen die Zähne, so fahrt das Stengelende aus und wird zu einer Art harten Pinsels, der natürlich genau wie eine Bürste wirken kann. Uebrigens pflegen verschiedene afrikanische Regerkämme ihre Zähne mit Holz in ähnlicher Weise zu reinigen.

„Ja, früher...!“

Skizze von Elise Krafft.

Als Margot bei den Großeltern eintrat, dämmerte es bereits in dem hohen, gemüthlichen Wohnzimmer. "Suh!" sagte Margot, und machte einen kleinen Sprung. "Ihr seid noch im Dunkeln? Mama hat schon seit einer Stunde Licht brennen."

Sie hatte sich ohne weiteres auf das große, rothe altmodische Kipsofa geworfen. "Bob ist unten im Kontor bei Papa", sagte sie nach einer kurzen Stille laut und lebensschäftlich. Die Großmutter hob den Kopf. "Und Du bist nicht dabei? Das ist ja seltsam hast Du Dich mit Deinem Bräutigam gezant?"

Margot schüttelte heftig den Kopf. "Ne, dazu ist Bob zu vernünftig. Aber wüthend bin ich... wüthend!" Jetzt lachten die alten Leute auch, und Großvater nahm behaglich seine Brille von den Augen und suchte in dem gelben Widerschein des Lichts der Entlein.

"Acht Tage vor der Hochzeit darf aber eine Braut nicht wüthend sein, Kleines; nicht wahr, Mutter?" Mutter nickte. Sie strichte trotz der Dunkelheit an ihrem Strumpf weiter. Das Klappern der Nadeln mischte sich lustig mit dem Tictack der alten Schwarzwälder Uhr über dem Kipsofa.

"Was ist denn schon wieder los, Kind", bat sie liebevoll. "Wer hat Dich denn schon wieder geärgert?" "Bob", klang es nichts weniger wie liebevoll zurück. "Bob ist habgierig."

"Ich bin ihm weggegangen, er kann zwei Stunden suchen, wo ich stehe. Den! mal an, Großmutter, eben lüht er mich noch, sagt mir wer weiß was für süße Dinge, und kaum zwei Minuten später sitzt er bei Papa im Kontor, und redet meine Mitgift mit ihm durch, spricht von Zinsen, Hypotheken und Gott weiß was für Blech, wagt es, an Geld zu denken, während oben mein Brautkleid schon fertig liegt, und... ne, heut' giebt's wirklich keine Ideale und keine selbstlose Liebe mehr! Früher... ja... aber laß doch, bitte, jetzt Dein ewiges Stricken, Großmama, ganz nervös macht mich das. Früher war das doch alles ganz anders! Da gab es noch Idealismus! Wenn da zwei heiratheten, war ihnen jede Stunde vor der Hochzeit heilig, da hat keiner an Mitgift oder Hypotheken gedacht, da war das Geld ganz Nebenache in der guten, alten Zeit. Ach, Großmama, ich beneide Dich, daß Du in einer guten, alten Zeit gelebt hast!"

Gromama lächelte: "Früher war es ganz genau wie heute. Laß gut sein, Kindchen. Mensch bleibt Mensch, und die Liebe sah damals auch nicht anders aus wie heute. Erzähl's doch mal, Vater, wie's bei uns war! Tröste doch mal das Kind."

Der Alte schluckte ein bißchen. Er hatte sich seine lange Pfeife genommen und begann mächtig zu qualmen. "Na ja... und daß Großmutter eine Waise war und ich sie von einem alten, menschenscheuen Onkel weggeheiratet habe, weißt Du auch schon, mein Töchtchen. Es war eine sehr kleine bescheidene Hochzeit in dem engen Haus, und wir wollten am selben Tage noch mit dem Postwagen nach Kleefeld fahren, das eine gute Stunde von dem Nest entfernt lag, wo Großmutter wohnte. Und... na ja... und während meine kleine Braut sich reisefertig machte und Augen hatte wie zwei kleine lebendige Sonnenkinder, da dachte ich nur immer an die hundertfünfundsiebzig Silberthaler, die mein Marielchen vom Vater geerbt hatte, und die ich für mein Geschäft in Kleefeld so gut gebrauchen konnte."

"Hundertfünfzig Silberthaler, bitte", sagte Großmutter in die kleine Pause hinein, die Großvater gemacht hatte, um seine Pfeife wieder frisch anzuzünden.

"Meinetwegen hundertfünfzig, Alte. Kann auch stimmen. Paß gut auf, mein Töchtchen... nun kommt's. Du steig ich glücklich ein mit meiner jungen Frau in die Postkutsche, sehr verliebt den hochgesteckten Goldkopf, das tornblumenblaue Kleid mit dem niedlichen Ausschnitt am Halse, und will sie gerade so recht herzhafte beim Schopf nehmen auf dem harten Lederfah, als sie ängstlich zurückzuckt. Und da sehe ich auch schon, daß sie etwas sehr sorgsam im Arm trägt, ein blankes Blechtäschchen mit einem Nidel-schloß davor, so ein Kästchen, mein Töchtchen, wie jetzt eins auf meinem Sekretär steht mit Briefmarken und dem Siegelad drin..."

"Ich weiß schon", sagte Margot mit großen, neugierigen Augen. "Weiter, Großvater."

"... meine habgierigen Blide drangen förmlich durch das verschlossene Blechtäschchen hindurch, sahen sie förmlich leuchten, die hundertfünfzig Silberthaler in ihrer stolzen Pracht, einen immer neben dem andern, das ganze Hochzeitgut fein geordnet beisammen. Immer sehnsüchtiger wartete ich auf den Augenblick, wo mir meine junge Frau das schöne Geld übergeben würde, wo das Blechtäschchen mit Ju-

halt mein Eigenthum war, das mein bescheidenes Kramlädchen zur Höhe bringen sollte... Großmutter wurde unruhig. Ihr schien die Geschichte zu lange zu währen. Großvaters Pfeife war dabei schon das zweite Mal ausgegangen. "Soll ich weiter erzählen, Alter?" Er schüttelte aber den weißen Kopf. Und Margot rüdt plötzlich ihre Fußbank noch näher an die alte Frau heran und horchte dabei sehnsüchtig auf einen wohlbetannten Männer Schritt im Treppenhaus. Aber Bob kam noch immer nicht... "Ich will mich nicht weißer waschen, wie ich bin. Ich war damals triiblich geworden, als mir das Venerl das Blechtäschchen so vor der Nase fortgeschloß. Ich hatte nichts anderes im Kopf mehr wie das Geld, ich begriff mein sanftes Marielchen nicht, wie sie so fein konnte... es war gräßlich! Ich muß wohl deshalb auch gar nicht nett zu dem Venerl gewesen sein. Denn die blanten Augen wurden merkwürdig trübe, und schon am dritten Tage standen ein paar Tropfen darin. Ich will wieder zu Onkel", schludzte das dumme Marielchen einmal ganz verzweifelt auf. Da that mir meine Habgier doch ein wenig leid. Ich zog die kleine Frau an mich und ging direkt auf das Ziel los."

"Ja, Du mußt auch keine Heimlichkeiten vor Deinem Ehemann haben, Venerl! Was ist denn bloß in dem Blechtäschchen drin, das Du so ängstlich vor mir verdeckst?" "In dem Blechtäschchen", schrie sie auf, "ach Du meine Güte, an das habe ich ja gar nicht mehr gedacht! Darin habe ich mir ja ein Stück Hochzeitstuchen für uns mitgebracht! Schade, nun wird er wohl nicht mehr frisch sein..."

"Ich stand wie ein armer Sünder da... Na, na", sagte Großmutter in diese Worte hinein und lächelte ihr allerbestes Lächeln. "Ein Sünder hätte zerknirschter ausgesehen. Nur ein ganz klein wenig roth bist Du geworden, und..."

"Du auch", vollendete Großvater, stand auf und schritt wie ein Junger nach dem andern Lehnstuhl hinüber. Margot nickte verständnisvoll. "Und das Geld?" fragte sie als gute Kaufmannstochter. "Die hundertfünfzig Silberthaler?"

"Die stecken noch gut verzinst da, wo sie seit Jahren gesteckt hatten, die hat mir das dumme Marielchen sofort als Belohnung geschenkt."

"Wui, Großvater", sagte darauf Margot empört. "Die ersten Tage nach der Hochzeit so zu sein! Da ist mein Bob denn doch ehler! Der macht alles Materielle vor der Hochzeit ab, und mit Papa!... Ach, es ist doch sehr, sehr gut, daß die Männer früher noch schlechter waren wie jetzt!"

Sprach's und lief nach der Thür, hinter der ein lauter, fester Männer Schritt hörbar wurde. Die beiden Alten blieben allein im Dunkeln. "Früher...!" wiederholte Großvater leise, und griff nach der gefurchten Frauenhand. "Na, früher...!" lächelte auch Großmutter.

Neue Charakterdeutung. Die "Privatbeamtenzeitung" bringt in einem Artikel "Die allermodernsten Charakterdeutungen" folgende mindestens gut beobachtete Studie über die Wahl von Hunderrassen: Auch der Hund, den sich jemand hält, soll ein sicheres Mittel sein, um den Charakter des Besitzers zu bestimmen. So wird der Eigentümer eines Voglers oder eines Schafershundes stets ein guter, zuverlässiger Charakter sein. Der Besitzer einer Bull-dogge ist ein Streber, der nach öffentlicher Anerkennung strebt. Wenn sich der Charakter eines Wolfspigginhabers sein, nur daß dieser auch auf trümmen Wegen sein Ziel zu erreichen sucht. Der Besitzer eines Pudels ist zu meiden, da er spitzfindig und eigenfönnig sein soll. Geistesstärke und Anpassungsfähigkeit wird den Terrierbesitzern nachgerühmt, während die Herren großer Hunde, Leonberger, Doggen und Bernhardiner, großdenkende und vornehme Naturen sein sollen. Eine Ausnahme macht hierbei jedoch der Besitzer eines Windspiels, da er sehr an Außerlichkeiten hängen soll. Ledelbesitzer sind blasirt und selbstföchtig, Herren eines Mopses war gutmüthig, aber oft ironisch. Derjenige, der überhaupt Hunde nicht leiden mag, ist ein föhler, wenig anschniegender Charakter. Damit sind aber noch lange nicht alle Theesen der "Hundeloge" aufgezählt. Auch hier jedoch beständige Ausnahmen die Regel. Dies sei einigen vielleicht entsetzten Hundebesitzern zum Troste gesagt. Ist doch z. B. Kaiser Wilhelm II. ein großer Liebhaber von Teldeln, und Fürst Bülow's "Mordchen", ein schwarzer Pudel, erfreut sich Weltberühmtheit, ohne daß man dem einfligen deutschen Reichstanzler vorwerfen kann, er sei spitzfindig und eigenfönnig gewesen.

Morighen (lieft): "Sein Wahlspruch war: Nicht reden, sondern handeln!" Vater: "Wie heißt? Wenn er will handeln, muß er auch reden!"

Humoristisches



„Ich bitt' um eine kleine Gabe, bin ein armer, aber ehrlicher Mensch!“



Herr (zu einem Professor, der sich neben ihm auf einen leeren Stuhl gesetzt hat): „Entschuldigen Sie, der Stuhl ist befehl.“ Professor: „So?... Auf wen hab' ich mich denn gesetzt?“



„Sieh mal, Tante, ob du in diesem Verzeerbilde einen Mann finden kannst.“ „Ach, laß nur, Trudchen; ich habe schon dreißig Jahre vergeblich gesucht!“

Schlimm und schlimmer. Ich reiche gegen meine Frau die Ehescheidungsklage ein — sie hat mich böswillig verlassen. Du Glücklicher! Die meinige bleibt böswillig.

Am Telephon. „Na, Herr Müller, haben Sie den Huber antelephonirt und ihn gründlich abgezankelt wegen seiner Nachlässigkeit?“ „Jawohl, Herr Prinzipal!“ „War er denn auch selbst am Telephon?“ „Ja, freilich, Herr Prinzipal!“ „Na, was hat er denn gesagt?“ „G'schaut hat er halt.“

Na also. Lehrer: „Warum kommt Ihr Bengel denn so spät, Meyer?“ „Unfere Uhr ging nach!“ Lehrer: „Und Ihr?“ Jungen: „Wir haben uns nach Meyers ihrer gerichtet, weil da noch Zeit war!“

Der Hund der Arbeit. Stromeer: „Schau' nur, Ede, wie der reiche Direktor dort hinten in seinem Park fahrgemäß Holz spaltet! Der war sicher längere Zeit in einem Sanatorium oder im Zuchthaus.“

Auch etwas. A.: „Du bist halt fein raus; alle Monat 200 Mark einstecken, und nichts brauchst dafür zu thun!“ B. (Pensionist): „Na, was glaubst denn, ich muß doch immer am Ersten a Quittung schreiben!“

Gesamt terrible. Der kleine Fritz sah öfters, wie seine Eltern Freunden und Bekannten an Feiertagen Karten schickten mit der Aufschrift: Fröhliche Ostern, Fröhliche Pfingsten usw. Als Himmelfahrt einst herantam, schrieb Fritzchen an die Erbtante: „Liebe Tante! Ich wünsche Dir recht fröhliche Himmelfahrt!“

Der ehrgeizige Papagei. Dame: „Ich habe den Papagei schon einen ganzen Monat im Haus und er hat noch immer kein Wort gesprochen!“ Vogelhändler: „Kommt schon nach!... Wissen Sie, der ist gar ehrgeizig; er spricht nicht, bevor er nicht bezahlt ist.“

Am Esfer. „Sie fabrizieren, wie ich gelesen habe, jetzt ein Haarwuchsmittel, und versprechen tausend Mark Belohnung, wenn der Erfolg ausbleibt. Geht denn das Mittel?“ „O, und wie! Hunderttausend Mark könnt' ich jeden Tag auszahlen.“

Kindermund. Gretel, deren Köpchen sich immer viel mit der schwarzen Schornsteinfeger beschäftigt, fragt: „Mama, wenn der Papa heute nach G. fährt, wer holt mich denn da, wenn ich unartig bin?“

„Bitte, Mama, gib mir Milch!“ — „Gewiß, mein Kind, ich bringe Dir sofort welche.“ „Nein, Mama, Welche nicht — Milch will ich gern haben.“

Papa beabsichtigt, nach der nächsten Stadt zu fahren, und der 31-jährige Gerhardt fragt: „Mama, wenn der Papa heute nach G. fährt, wer holt mich denn da, wenn ich unartig bin?“

„Bitte, Mama, gib mir Milch!“ — „Gewiß, mein Kind, ich bringe Dir sofort welche.“ „Nein, Mama, Welche nicht — Milch will ich gern haben.“

Papa beabsichtigt, nach der nächsten Stadt zu fahren, und der 31-jährige Gerhardt fragt: „Mama, wenn der Papa heute nach G. fährt, wer holt mich denn da, wenn ich unartig bin?“

„Bitte, Mama, gib mir Milch!“ — „Gewiß, mein Kind, ich bringe Dir sofort welche.“ „Nein, Mama, Welche nicht — Milch will ich gern haben.“

Papa beabsichtigt, nach der nächsten Stadt zu fahren, und der 31-jährige Gerhardt fragt: „Mama, wenn der Papa heute nach G. fährt, wer holt mich denn da, wenn ich unartig bin?“

„Bitte, Mama, gib mir Milch!“ — „Gewiß, mein Kind, ich bringe Dir sofort welche.“ „Nein, Mama, Welche nicht — Milch will ich gern haben.“

Papa beabsichtigt, nach der nächsten Stadt zu fahren, und der 31-jährige Gerhardt fragt: „Mama, wenn der Papa heute nach G. fährt, wer holt mich denn da, wenn ich unartig bin?“

„Bitte, Mama, gib mir Milch!“ — „Gewiß, mein Kind, ich bringe Dir sofort welche.“ „Nein, Mama, Welche nicht — Milch will ich gern haben.“

Papa beabsichtigt, nach der nächsten Stadt zu fahren, und der 31-jährige Gerhardt fragt: „Mama, wenn der Papa heute nach G. fährt, wer holt mich denn da, wenn ich unartig bin?“

„Bitte, Mama, gib mir Milch!“ — „Gewiß, mein Kind, ich bringe Dir sofort welche.“ „Nein, Mama, Welche nicht — Milch will ich gern haben.“

Papa beabsichtigt, nach der nächsten Stadt zu fahren, und der 31-jährige Gerhardt fragt: „Mama, wenn der Papa heute nach G. fährt, wer holt mich denn da, wenn ich unartig bin?“

„Bitte, Mama, gib mir Milch!“ — „Gewiß, mein Kind, ich bringe Dir sofort welche.“ „Nein, Mama, Welche nicht — Milch will ich gern haben.“

Papa beabsichtigt, nach der nächsten Stadt zu fahren, und der 31-jährige Gerhardt fragt: „Mama, wenn der Papa heute nach G. fährt, wer holt mich denn da, wenn ich unartig bin?“

„Bitte, Mama, gib mir Milch!“ — „Gewiß, mein Kind, ich bringe Dir sofort welche.“ „Nein, Mama, Welche nicht — Milch will ich gern haben.“

Papa beabsichtigt, nach der nächsten Stadt zu fahren, und der 31-jährige Gerhardt fragt: „Mama, wenn der Papa heute nach G. fährt, wer holt mich denn da, wenn ich unartig bin?“

„Bitte, Mama, gib mir Milch!“ — „Gewiß, mein Kind, ich bringe Dir sofort welche.“ „Nein, Mama, Welche nicht — Milch will ich gern haben.“

Papa beabsichtigt, nach der nächsten Stadt zu fahren, und der 31-jährige Gerhardt fragt: „Mama, wenn der Papa heute nach G. fährt, wer holt mich denn da, wenn ich unartig bin?“

„Bitte, Mama, gib mir Milch!“ — „Gewiß, mein Kind, ich bringe Dir sofort welche.“ „Nein, Mama, Welche nicht — Milch will ich gern haben.“

Papa beabsichtigt, nach der nächsten Stadt zu fahren, und der 31-jährige Gerhardt fragt: „Mama, wenn der Papa heute nach G. fährt, wer holt mich denn da, wenn ich unartig bin?“

„Bitte, Mama, gib mir Milch!“ — „Gewiß, mein Kind, ich bringe Dir sofort welche.“ „Nein, Mama, Welche nicht — Milch will ich gern haben.“

Papa beabsichtigt, nach der nächsten Stadt zu fahren, und der 31-jährige Gerhardt fragt: „Mama, wenn der Papa heute nach G. fährt, wer holt mich denn da, wenn ich unartig bin?“

„Bitte, Mama, gib mir Milch!“ — „Gewiß, mein Kind, ich bringe Dir sofort welche.“ „Nein, Mama, Welche nicht — Milch will ich gern haben.“

Papa beabsichtigt, nach der nächsten Stadt zu fahren, und der 31-jährige Gerhardt fragt: „Mama, wenn der Papa heute nach G. fährt, wer holt mich denn da, wenn ich unartig bin?“

„Bitte, Mama, gib mir Milch!“ — „Gewiß, mein Kind, ich bringe Dir sofort welche.“ „Nein, Mama, Welche nicht — Milch will ich gern haben.“

Papa beabsichtigt, nach der nächsten Stadt zu fahren, und der 31-jährige Gerhardt fragt: „Mama, wenn der Papa heute nach G. fährt, wer holt mich denn da, wenn ich unartig bin?“

„Bitte, Mama, gib mir Milch!“ — „Gewiß, mein Kind, ich bringe Dir sofort welche.“ „Nein, Mama, Welche nicht — Milch will ich gern haben.“

Papa beabsichtigt, nach der nächsten Stadt zu fahren, und der 31-jährige Gerhardt fragt: „Mama, wenn der Papa heute nach G. fährt, wer holt mich denn da, wenn ich unartig bin?“

„Bitte, Mama, gib mir Milch!“ — „Gewiß, mein Kind, ich bringe Dir sofort welche.“ „Nein, Mama, Welche nicht — Milch will ich gern haben.“

Papa beabsichtigt, nach der nächsten Stadt zu fahren, und der 31-jährige Gerhardt fragt: „Mama, wenn der Papa heute nach G. fährt, wer holt mich denn da, wenn ich unartig bin?“